

Anlass der Maßnahme

Im Rahmen der Umsetzung des Bebauungsplans Vo-39 „Vorst-Nord“ war die Stadt Tönisvorst auf Basis der Ergebnisse von Voruntersuchungen in den Jahren 2007, 2009 und 2010 mit einer bauvorgreifenden archäologischen Untersuchung des ausgewiesenen Areals beauftragt worden. Die Stadt Tönisvorst entschied sich daraufhin für eine vollflächige bauvorgreifende Untersuchung des gesamten Planareals des Bebauungsplans, um vor Erschließungsbeginn eine vollständige Baufeldfreimachung aus archäologischer Sicht zu erzielen.

Im Sommer 2015 wurde die Firma Archbau mit der archäologischen Untersuchung der laut Bebauungsplan VO-39 „Vorst-Nord“ ausgewiesenen Fläche beauftragt (**Abb. 1**). Insgesamt wurde eine etwa 5 ha große Fläche im rollierenden System vollflächig untersucht. Ende Juni 2015 wurde mit den archäologischen Ausgrabungen unter der wissenschaftlichen Leitung der Autorin begonnen, die nach 5,5 Monaten am 17.12.2015 abgeschlossen werden konnten. Fachaufsichtsführende Behörde war das LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

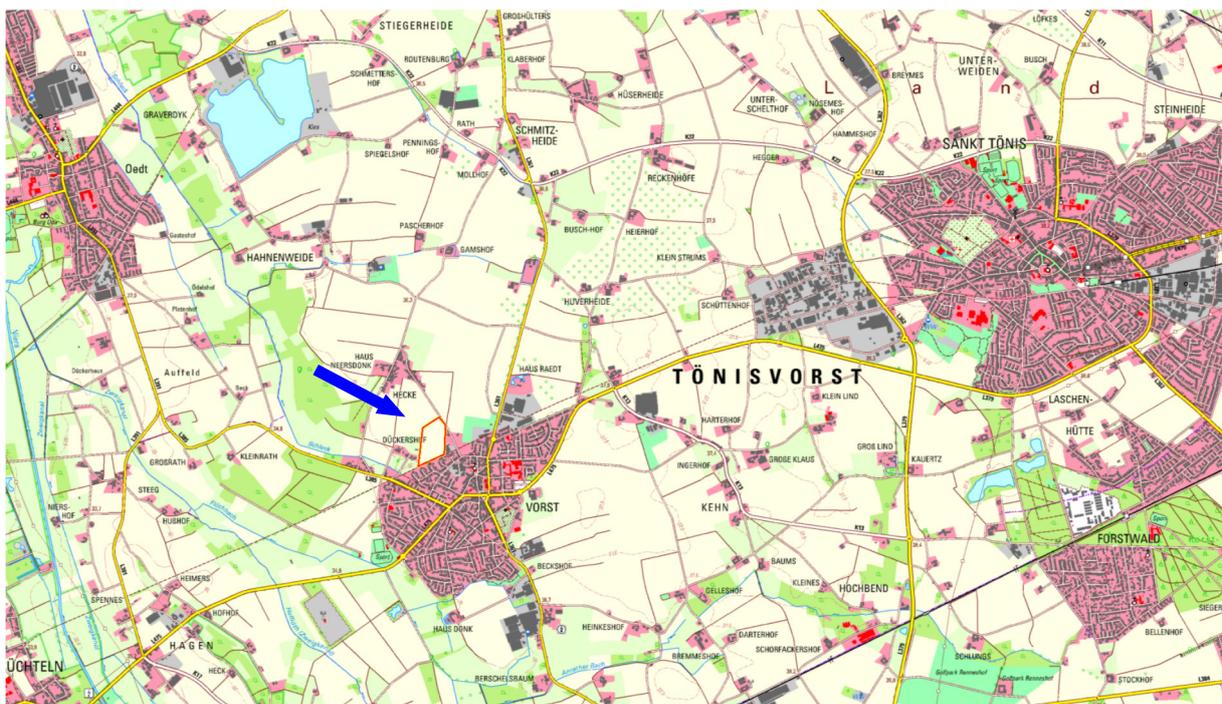


Abb. 1 Kartenausschnitt TIM-Online; rote umrandet: Lage des Untersuchungsareals (2016).

Geologie, geographische und topographische Situation

Das Planareal des Bebauungsplans Vo-39 „Vorst-Nord“ liegt in Tönisvorst am Nordrand des Ortsteils Vorst, ca. 7 km südlich von Kempen und ca. 10 km westlich von Krefeld. Ungefähr 3 km weiter westlich verläuft die heutige Niers. Das Planareal umfasst eine Gesamtfläche von 5,5 ha. Im Norden

wird es vom Heckerweg und im Süden durch einen Rad- und Fußweg entlang der ehemaligen Bahntrasse begrenzt. Östlich und westlich grenzen jeweils Wohnbebauung, bzw. Hofstellen an. Die Fläche selbst ist eben und wurde bisher ausschließlich ackerbaulich bzw. als Weideland genutzt.



Abb. 2 Luftbild der Untersuchungsfläche, 2016 (Geoportal NRW).



Abb. 3 Übersichtsfoto der Untersuchungsfläche, Blick gegen Westen (D. Herdemerten, Archbau).



Abb. 4 Übersichtsfoto der Untersuchungsfläche, Blick gegen Süden (D. Herdemerten, Archbau).

Vorst ist Teil der ca. 243 km² großen Kempener Lehmplatte, die sich in etwa zwischen Viersen, Krefeld, Neuss und Neukirchen-Vluyn erstreckt. Die Lehmplatte ist annähernd eben. Sie fällt seicht von ca. 40 m üNN im Südosten auf ca. 33 m üNN im Nordwesten ab. Die Kempener Lehmplatte gehört zur Krefelder Mittelterrasse des Niederrheinischen Tieflands und zählt zur naturräumlichen Einheit der Kempen-Aldekerker-Platte (573). Die geologische Basis der Lehmplatte bilden quartäre Schotterablagerungen des ehemaligen Rhein-Maas-Deltas, über dem sich oligozäne, schluffig-tonige Sedimente abgelagert haben. Die Kempener Lehmplatte ist von Löss bzw. Lösslehm und Flugsanden überdeckt, die sich während der letzten Eiszeit abgelagerten. Der ursprünglich tonig-schluffige Löss hat sich seither zu einem kalkfreien Löss zersetzt, welcher durch Flugsandablagerungen in seinem Nährstoffgehalt angereichert wurde und damit gute Voraussetzung für ertragreiche Böden bot. Von dieser Lössdecke ist die gesamte Kempener Lehmplatte mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 0,80 m bis 1,3 m bedeckt. An den Rändern der Platte werden die Böden zunehmend sandiger¹. Im Untersuchungsareal herrschen Parabraunerden aus Lösslehm mit partieller Pseudovergleyung vor, darunter steht Terrassenkies und -sand an (**Abb. 5**).

Die Lehmplatte ist von schwach ausgeprägten Rinnen durchzogen, die in die am westlichen Plattenrand verlaufende Niers entwässern. Diese feuchteren Niederungen und Rinnen waren von je her prädestiniert für Weidewirtschaft und Viehhaltung. Zudem konnten in den feuchten Niederungen, insbesondere entlang der Niersauen, Raseneisenerze als wichtiger Rohstoff gewonnen werden².

¹ Kulturlandschaft 2007, S. 247; Bridger 1994, S. 63 f.

² Kulturlandschaft 2007, S. 248.

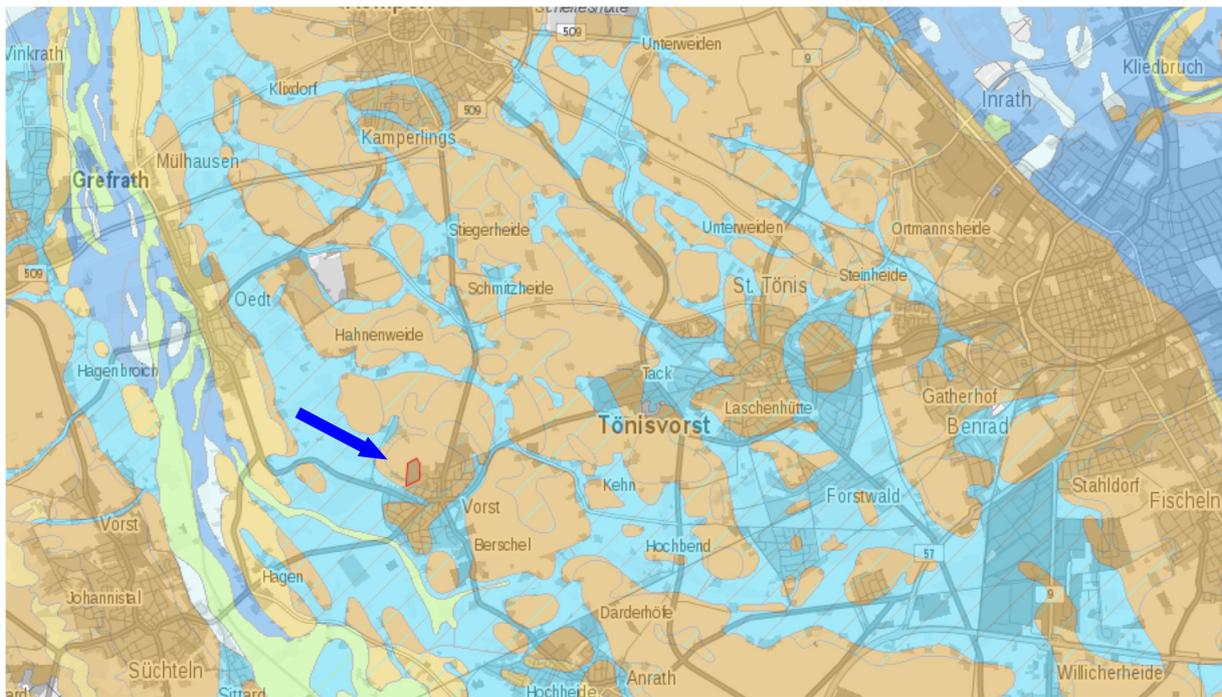


Abb. 5 Bodenkarte (Geoportal NRW): im Bereich des Untersuchungsareal sind tonig-schluffige Parabraunerden ausgewiesen (hellbraun: typische Parabraunerde, teilweise erodiert, pseudovergleyt; hellbraun schraffiert: Gley-Parabraunerde; türkis; typischer Gley; türkis schraffiert: Gley-Pseudogley; blau: typischer Gley; lindgrün: Niedermoor).

Heute stellt sich die Kempener Lehmplatte als offene, ackergeprägte Kulturlandschaft mit wenigen landschaftsprägenden Elementen dar. Zwischen den einzelnen Ortschaften, die wie zum Beispiel Kempen oder St. Tönis auf hochmittelalterliche Gründungen zurückgehen, finden sich Einzelhoflagen mittelalterlichen Ursprungs, vornehmlich entlang der Niederungen, und Reihensiedlungen entlang der Terrassenkanten, die sich bereits im Frühmittelalter entwickelten³.

Ursprünglich war die Kempener Lehmplatte zum Ende der letzten Eiszeit bis auf die Flusstäler von dichtem Wald bedeckt. Hier lebten mesolithische Jäger und Sammler in Kleingruppen. Bereits während des Neolithikums bildeten sich bevorzugte Siedlungsräume entsprechend der jeweils vorherrschenden Bodenbeschaffenheiten, Rohstoffvorkommen und kleinräumigen klimatischen Verhältnissen heraus. So entstanden auf den fruchtbaren Lössplatten bereits in der Jungsteinzeit Siedlungsstandorte mit durch Rodung gewonnenen Agrarflächen. Großflächige Rodungen mit einer damit einhergehenden Umstellung der Wirtschaftsweise mit einem zunehmenden Anteil an Getreidebau und Viehhaltung setzten im Endneolithikum ein⁴.

Für die Bronze- und Eisenzeit ist auf der Kempener Lehmplatte eine punktuelle agrarische Mischwirtschaft fassbar. Das Landschaftsbild wandelte sich in dieser Zeit in eine zunehmend offenere Landschaft. So sind für die Eisenzeit erstmalig Flächen für eine Weidewirtschaft nachweisbar. Hinzu kommt

³ Bridger 1994, S. 66.

⁴ Ebenda, S. 67 f.; Kulturlandschaft 2013, S. 75.

eine intensivere holzwirtschaftliche Nutzung der Kempener Lehmplatte für die Gewinnung und Verarbeitung von Metallen, was zu einer Ausbildung von Heideflächen führte⁵. Die Siedlungsstruktur während der Bronze- und Eisenzeit dürfte aus Einzelhöfen bzw. kleinteiligen Mehrhausgehöften und kleinen Weilern bestanden haben.

Während der römischen Zeit dienten die ländlichen Regionen, und damit auch das Gebiet der Kempener Lehmplatte, zur Versorgung der Städte und des Militärs entlang des Rheins. Die Landschaft war in dieser Zeit geprägt von einem Wechsel aus Äckern, Grünlandflächen für die Weidewirtschaft und Wald, durchzogen von einem Netz aus Verkehrswegen⁶.

Doch bereits in prähistorischer Zeit war die Region von Wegekorridenten durchzogen, die sich häufig entlang der Flüsse orientierten und Siedlungs- und Lagerplätze, Ressourcen sowie Bestattungsplätze verbanden.

Nach einem Siedlungsrückgang im 3. Jh. n. Chr. ist ab der Merowinger- und Karolingerzeit ein erneuter Siedlungszuwachs für die Region zu verzeichnen. Mit der Einführung der Dreifelderwirtschaft im Hochmittelalter konnte eine Produktionssteigerung und ein damit einhergehender Bevölkerungszuwachs verzeichnet werden. In dieser Zeit lassen sich zahlreiche Einzelgehöfte, überwiegend entlang der Plattenrinnen und Siedlungen fassen, deren Ursprünge vielerorts noch im heutigen Siedlungsbild nachzuvollziehen sind⁷.

Eine intensive landwirtschaftliche Nutzung der schweren Parabraunerden und damit ein Wandel zur heutigen ackergeprägten offenen Kulturlandschaft ist somit erst ab dem Mittelalter anzunehmen.

Historischer Kontext, Archivalge und Forschungsstand

Aus der näheren Umgebung des Ausgrabungsareals sind vor 1984 nur wenige archäologische Fundstellen dokumentiert. Die bis dato bekannten Fundstellen auf der Kempener-Lehmplatte stammen aus der 1971 veröffentlichten Kreisaufnahme des Alt-Kreises Kempen-Krefeld von Gudrun Loewe⁸. Von Bedeutung für das Untersuchungsareal ist eine Fundstelle bei der ehemaligen Ziegelei Potz an der Straße zw. Vorst und Kempen (ca. 1,6 km nördlich von Vorst), wo drei römische Brandbestattungen und eisenzeitliche Keramik zutage kamen. Ungefähr 2,2 km nordöstlich vom Planareal wurden an der Huverheide einige eisenzeitliche Gruben und ein mögliches Grubenhaus aufgedeckt⁹. Seitdem wurden nur wenige Neufunde bekannt. Bis 1984 schließlich bei Straßenerschließungsarbeiten im Neubaugebiet "An Hinkes Weißhof" römerzeitliche Gräber entdeckt wurden. Die archäologischen Untersuchungen erfolgten von 1984 bis 1989 und wurden 1996 von Clive Bridger publiziert¹⁰. Damals wurden ins-

⁵ Kulturlandschaft 2013, S. 75.

⁶ Vgl. hierzu Gechter 1986, S. 388 f.; Kulturlandschaft 2013, S. 76.

⁷ Bridger 1994, S. 67.

⁸ Loewe 1971, S. 278-281.

⁹ Ebenda, S. 279, 280;

¹⁰ Bridger 1996.